

Interpretation der Rede des Mucius Scaevola vor Lars Porsenna in
Bezug auf „bellum iustum“ im Vergleich zu den Kernthesen der
Friedensnobelpreisrede von Barack Obama vom 10.12.2009

Facharbeit im Fach Latein

vorgelegt dem Heinrich-Heine-Gymnasium

Gustav-Ohm-Straße 65

46236 Bottrop

von Tristan Berghoff

Grundkurs Latein

bei Herrn Schopper

Jahrgangsstufe Q1

Schuljahr 2015/2016

17.02.2016

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. „Bellum iustum“ nach Cicero.....	2
3. Interpretation der Rede von Mucius Scaevola vor Lars Porsenna..	2-5
3.1. Das Motiv des „bellum iustum“ bei Livius.....	5-6
4. Die Kernthesen der Nobelpreisrede des US-Präsidenten Barack Obama.....	6-7
5. Vergleich der Reden von Mucius Scaevola und Barack Obama.....	8-10
6. Resümee.....	10-12
7. Bibliographie.....	13

1. Einleitung

In dieser Facharbeit werde ich mich mit der antiken Geschichtsschreibung auseinandersetzen und ihre Merkmale und Intentionen am Beispiel des Autors Titus Livius untersuchen. Dabei handelt es sich um eine Rede aus der Frühgeschichte Roms, die Mucius Scaevola im 5. Jahrhundert vor Christus gehalten haben soll. Diese Rede möchte ich inhaltlich und sprachlich analysieren sowie im nächsten Schritt mit den Kernthesen der Friedensnobelpreisrede von US-Präsident Barack Obama vergleichen.

Besonders beabsichtige ich, das Moment des „bellum iustum“ dabei zu berücksichtigen, welches sich wie ein roter Faden durch die Geschichte zieht und dem auch in den Reden ein großer Stellenwert beigemessen wird. Bereits in der Antike war das Motiv des „bellum iustum“ Gegenstand philosophischer Diskussionen, zu Zeiten Caesars entwickelte Marcus Tullius Cicero, ein weltberühmtes römisches Rhetorikgenie, in seinen Schriften „De officiis“ und „De re publica“ seine Theorie zu rechtem Krieg. Auf diese Theorie hin möchte ich die beiden Reden überprüfen. Das Motiv Krieg ist nämlich allgegenwärtig. Nicht nur Rom hat den Großteil seines Imperiums mit Kriegen erobert, im Laufe der Jahrhunderte ereigneten sich die Kreuzzüge, der dreißigjährige Krieg, Unabhängigkeits- und Revolutionskriege, imperialistische Kriege und im vergangenen Jahrhundert sogar zwei Weltkriege, zuletzt häufig mit Beteiligung der Weltmacht USA. Heutzutage geht es vor allem um Kriege in Nordafrika sowie dem Nahen und Mittleren Osten und damit verbunden ist immer die Frage, inwieweit diese Kriege gerechtfertigt sind. Vor dem Hintergrund dieser heutigen kriegerischen Auseinandersetzungen werde ich abschließend Stellung nehmen.

Ziel der Arbeit ist herauszustellen, welche Gemeinsamkeiten zwischen der heutigen Weltmacht USA und der damaligen Weltmacht Rom trotz des beträchtlichen Zeitunterschiedes vorhanden sind und wie der antike Gedanke des „bellum iustum“ bis in die heutige Zeit hineinwirkt.

2. „Bellum iustum“ nach Cicero

Zum Vergleich der Reden von Mucius Scaevola und US-Präsident Barack Obama in Bezug auf einen gerechten Krieg möchte ich als Grundlage die antike „bellum iustum“-Theorie¹ von Cicero heranziehen, der nicht nur wie Livius im 1. Jahrhundert vor Christus lebte, sondern unter dessen Einfluss der Verfasser der „Ab urbe condita“-Werke auch stand.

Cicero zufolge sind vier Prinzipien einzuhalten, die einen Krieg zum gerechten Krieg machen. Erstens müsse ein gerechter Kriegsgrund („*iustae causae*“) vorliegen, sodass ein Krieg entweder zur Selbstverteidigung, der Prävention vor möglichen zukünftigen Bedrohungen („*bella de imperio gerere/ hostes propulsare*“) oder dem Ahnden und Bestrafen erlittenen Unrechts („*ulcisci*“) dienen dürfe. Außerdem sei die Hilfe Verbündeter gegen einen gemeinsamen Feind ein Grund für militärisches Eingreifen. Dabei solle ein jeder Staat dieses Recht haben, über Krieg und Frieden zu entscheiden. Zweitens müsse der Senat sowie die Volksversammlung als legitime Autorität dem Vorhaben zustimmen. Weiterhin dürfe man bei einem Kriegsvorhaben keine persönlichen Interessen im Sinn haben, sondern lediglich Frieden als endgültiges, nachhaltiges Ziel anstreben. Kritisch steht Cicero in seiner Theorie auch der sofortigen Gewaltanwendung gegenüber. Zunächst müsse man über diplomatische Wege den Frieden möglich zu machen versuchen, bevor man nach dem Scheitern der Verhandlungen zu militärischen Mitteln greift.

3. Interpretation der Rede von Mucius Scaevola vor Lars

Porsenna

Um 400 vor Christus war das sich damals noch in der Frühphase befindende römische Reich vom Volk der Etrusker belagert. Aus diesem Anlass hat der römische Senat dem Vorschlag des Caius Mucius Scaevola zugestimmt mit dem Plan, den etruskischen König Lars Porsenna hinterlistig zu ermorden. Dieses Vorhaben scheiterte, er ermordete

¹ Vgl. Schirok, Edith, Zur Denkfigur des bellum iustum In: Der altsprachliche Unterricht Latein, Band 2+3 2015, Seite 2-10. Meinen Ausführungen liegt diese Quelle zugrunde.

stattdessen dessen Schreiber und wurde anschließend dem wahren König vorgeführt. Es entwickelte sich eine interessante Konversation zum Thema Krieg, der scheinbar ausgelieferte Scaevola bedient sich einer kämpferischen Rede, die zu dem Zeitpunkt nur an Porsenna gerichtet war, durch Livius im Grunde genommen aber alle Bürger Roms ansprach. Diese Rede möchte ich zunächst einmal analysieren und die Grundthesen² auf das Prinzip des „bellum iustum“ nach Cicero anwenden.

Sofort zu Beginn seiner Rede vor Porsenna macht er diesem deutlich, mit dem Einverständnis Roms ihn töten zu wollen, wobei er Porsenna als Feind anspricht, was die Distanz der beiden auf der Beziehungsebene ausdrückt. Diese Anrede kämpferischer Natur betont besonders das Polyptoton („*Hostis hostem*“) am Satz- und Redeanfang. Im darauffolgenden Satz bekennt er sich zur römischen Tugend, da er für seine Tat alle Konsequenzen tapfer zu tragen bereit ist. Wie wichtig die Tugend für Livius zu sein scheint, wird an der zentralen Stellung des Wortes „fortia“ im Satz deutlich. Außerdem sticht die Tat-Leide-Form hervor, der genaue Gegensatz von Eigeninitiative („*caedem, facere*“) und dem Erdulden der Konsequenzen („*mortem, pati*“).

Scaevola droht ihm, illustriert durch die abbildende Wortstellung mit dem vorangestellten „*Longus*“, dass viele weitere Römer Porsenna töten wollen („*Longus ordo est idem petentium decus.*“) Den Zusammenschluss, welchem er angehört, nennt er im entscheidenden Satz. Demnach erkläre die römische Jugend Porsenna den Krieg („*iuventus Romana indicimus bellum*“). Stilistisch hochwertig baut Livius die Spannung in diesem Satz auf mittels der Verwendung eines Hyperbatons („*Hoc... bello*“), welches den Rahmen dieser Kriegserklärung bildet. Des Weiteren warnt Scaevola Porsenna, dass jeder dieser römischen Jugend einzeln aufs Neue kommen würde. Der Anapher („*Nullam aciem, nullum proelium*“) kann ebenfalls parallelistische Bedeutung zugewiesen werden, da durch die Aneinanderreihung synonyme Wörter die dauerhaft bestehende Gefahr durch die Römer zum Ausdruck gebracht wird.

Porsenna befiehlt anschließend, Feuer zum Opfer zu entzünden, als Scaevola als Beweis seiner Furchtlosigkeit seine rechte Hand in dieser Flamme verbrennt. Damit ordnet er sich dem großen Ziel, der Befreiung Roms, unter, opfert seine Hand, was ihm den Namen „Scaevola“ (Linkshand) einbringt, und sagt, ein Körper bliebe ohne Wert für all jene, die großen Ruhm sehen („*quam vile corpus sit iis, qui magnam gloriam vident*“). Als Reaktion bewundert Porsenna seine Tapferkeit und lässt ihn wieder gehen („*liberum*

² Dabei beziehe ich mich auf die Übersetzung Livius „Ab urbe condita 2,12“;
<http://www.lateinheft.de/livius/livius-ab-urbe-condita-liber-secundus-kapitel-12-ubersetzung/>

te intactum inviolatumque dimitto“). Auffällig betont Livius das „*te*“, welches er inmitten der Adjektive anordnet, um herauszustellen, dass auch Porsenna der Tapferkeit eine wichtige Bedeutung zuschreibt und beide ein ähnliches Verständnis von Krieg haben. Wie bereits am Anfang Scaevola bedient sich nun Porsenna eines Polyptotons („*virtute...virtus*“), um die besondere Bedeutung eines tugendhaften Handelns herauszustellen. Sie sind sich in diesem Punkt ebenbürtig.

Im letzten Abschnitt honoriert Scaevola die Tugend des Porsenna („*est apud te virtuti honos*“) und im Gegenzug dafür, dass dieser ihn trotz der hinterlistigen Absichten unversehrt gehen lässt, verrät Scaevola ihm seine Pläne von der Verschwörung und dass jeder seiner Verbündeten zu seiner Zeit kommen werde („*suo quisque tempore aderunt*“). Beide schätzen die Tugend und Ehre des anderen; Livius stellt dieses Geben und Nehmen durch die Pronomina dar, indem er „*te*“ und „*a me*“ im Satz gegenüberstellt.

Nun möchte ich noch auf zwei Sachfelder eingehen, denen in der Rede ein charakteristischer Stellenwert zukommt. Angesichts des Inhalts, eines Konflikts zwischen Rom und den Etruskern, lässt sich das Sachfeld „Krieg“ finden. Von Begriffen wie „*hostis*“ (Feind), „*hostilia*“ (feindlich) oder „*ferrum*“ (Waffe) steigert sich Livius über „*proelium*“ (Schlacht) und „*aciem*“ (Kampf) bis hin zum „*bellum*“ (Krieg). Eine solche klimaxähnliche Steigerung offenbart sich auch in der Zahl bzw. der Titulierung von Porsennas Feinden. Mucius spricht zunächst nur von sich, erwähnt anschließend eine Reihe gleich gesinnter, ehe er im Namen der gesamten römischen Jugend den Krieg erklärt. Das zweite Sachfeld kennzeichnet der Oberbegriff „*virtus*“. Abgeleitet vom lateinischen Wort „*vir*“ bedeutet es so viel wie Manneswürde und zieht sich wie ein roter Faden durch den Text. Als Scaevola sich Porsenna vorstellt, spricht er seinen Mut an, für Rom sogar sein Leben zu lassen. Dann fügt er hinzu, was die römische „*virtus*“ ebenso ausmacht: Tapferkeit. Besonders das Erdulden und Ertragen von Schmerzen („*fortia pati*“) bezeichnete man damals als tugendhaft. Das Ziel seiner Mission, die Ermordung Porsennas zur Befreiung Roms, bezeichnet er als Heldentat, das Wort „*decus*“ lässt sich jedoch noch auf vielfältige Weise mit Ehrentat oder sittlicher Würde wiedergeben. Den bereits erwähnten Beweis seiner Furchtlosigkeit, das Verbrennen der Hand, untermauert Scaevola mit dem Wort „*gloria*“, dessen Aussagegehalt den der deutschen Übersetzung (Ruhm) deutlich übersteigt. Durch diesen Satz wird nämlich deutlich, wie weit er zu gehen bereit ist und dass er mit allen seinen Gefährten in heroischen Einzelkämpfen unerbittlich für den Ruhm Roms

einsteht. Porsenna honoriert diese Tapferkeit, benutzt zweimal das Wort „*virtus*“. Ebenfalls zum Wortfeld gehörig ist der Begriff der Ehre („*honor*“), mit welchem Scaevola seine Anerkennung seinem Gesprächspartner gegenüber ausdrückt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diese Geschichte des Mucius Scaevola nicht bewiesen ist, sondern lediglich als Sage tradiert wurde³. Daraus folgt der Schluss, dass Livius keineswegs mit der üblichen Methodik eines Geschichtsschreibers vorging beim Verfassen dieser Rede, sondern selbst die Leser anspricht durch die Figur des tapferen Römers. Die Zeit, in welcher Livius lebte, sah er als verkommen an und verstand es demzufolge als seine literarische Pflicht, das römische Volk auf seine Grundtugenden zu besinnen. Existenzielle Bedeutung hat dabei der Begriff „*virtus*“, den ursprünglich die antiken Griechen, als „*Arete*“⁴ titulierte, prägten. Neben den ursprünglichen Bedeutungen wie Tauglichkeit, Tüchtigkeit und Tugend etablierten sich mit Sokrates auch Fleiß und Selbstbeherrschung sowie soziale Tugenden, beispielsweise Gerechtigkeit. Diese intakte Welt des frühen Roms, dargestellt durch bestimmte Einzelpersonen (*exempla*), wollte Livius wiederherstellen, es ist also im Prinzip eine Geschichtsschreibung für die Zukunft.

3.1. Das Motiv des „*bellum iustum*“ bei Livius

Untersucht man den vorliegenden Text auf das Motiv eines „*bellum iustum*“ nach Cicero, so kann man das aus zwei Sichtweisen heraus tun. Der römischen Meinung nach war es für eigene Ansprüche unwürdig („*indignum*“⁵), von den Etruskern belagert zu sein; es lag also ein „*causa iustae*“ vor – Selbstverteidigung. Die Zustimmung durch eine legitime Autorität erfolgte durch den Senat, der Scaevolass Vorhaben genehmigte⁶. Kriegsziel jedoch war nicht ein von allen Seiten tolerierter Friedensschluss, sondern ein Siegfrieden Roms. Auch wenn Cicero dafür plädierte, Krieg als letztes Mittel im Konflikt einzusetzen und zuvor alle erdenklichen diplomatischen Lösungen zu erörtern⁷, begab sich Scaevola in der Absicht zum Feind, deren König zu ermorden. Zu Konfliktbeginn findet sich also sofort die Bereitschaft zur Gewaltanwendung. Davon ableiten lässt sich auch die mögliche Sichtweise der Etrusker. Ein Krieg wäre für sie

³ Vgl. Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bänden, Mannheim, 1987; Band 19

⁴ Ebenda, Bd. 2

⁵ Vgl. Livius, *Ab urbe condita*, 2,12

⁶ Ebenda

⁷ Vgl. Schiroke, Edith, *Zur Denkfigur des bellum iustum*

dahingehend gerechtfertigt, dass man zum Selbstschutz auf das akut gefährdende Verhalten der Römer eingehen muss. Des Weiteren möchte ich erwähnen, dass auch bei den Etruskern Tugend und Ehre als besonders wichtig erachtet werden. So tötet Porsenna Scaevola nicht wie man es erwarten würde, sondern lässt ihn nach Kriegsrecht („*iure belli*“) unversehrt frei⁸. So sticht im Verlauf der Rede die gegenseitige Wertschätzung oftmals hervor.

4. Die Kernthesen der Nobelpreisrede des US-Präsidenten

Barack Obama

Bereits im ersten Jahr seiner Amtszeit erhielt der amtierende US-Präsident Barack Obama den Friedensnobelpreis. In seiner Rede am 10.12.2009 vor dem Komitee in Oslo spricht er aber nicht nur über das Verhältnis zum Frieden, sondern distanziert sich vom Ideal einer pazifistischen Weltanschauung. Nun möchte ich kurz seine wichtigsten Thesen darstellen⁹.

Zu Beginn stellt er sich selbst in den Schatten anderer Preisträger wie Martin Luther King, nimmt die Ehre jedoch demütig entgegen. Als Oberhaupt der USA, die in mehreren Kriegen aktiv ist, argumentiert Obama, es gebe seit Anbeginn der Geschichte bereits Kriege („*War (...) appeared with the first men.*“). Es entwickelte sich das Konzept des gerechten Kriegs, an das sich kaum jemand zu halten vermochte („*Concept of a 'Just War' emerged(...) this concept was rarely observed*“). Im Folgenden lobt Obama den Status quo von Handel, Frieden und weit verbreitetem Wohlstand, zu dem Amerika maßgeblich beigetragen habe, nicht zuletzt aufgrund der geführten Kriege („*America led the world in constructing an architecture to keep peace(...)with the blood of our citizens and the strength of our arms (...) and it is a legacy for which my own country is rightfully proud*“). So müsse man über gerechten Krieg und andauernden Frieden weiter nachdenken, dürfe dabei aber die Realität und die Lehren der Geschichte – eine Welt ohne Gewalt sei unmöglich – nicht aus den Augen verlieren („*Force may*

⁸ Vgl. Livius, *Ab urbe condita*, 2,12

⁹ <http://www.ag-friedensforschung.de/themen/Friedenspreise/obama.html>

In diesem Abschnitt beziehe ich mich auf diese Quelle, die Nobelpreisrede Obamas

sometimes be necessary (...) it is a recognition of history“). So sei Krieg manchmal moralisch gerechtfertigt und erforderlich.

Da zwar der Einsatz der Soldaten, nicht jedoch der Krieg ruhmreich sei, solle man einen praktischeren, erreichbaren Frieden anstreben, in dem man sich an Normen hält und sie achtet. Gleiches gelte im Krieg, das ist Ausdruck der Stärke. Krieg sei zwar angeprangert in der Öffentlichkeit, doch der Wunsch nach Frieden alleine bringe diesen noch lange nicht („*The belief that peace is desirable is rarely enough to achieve it“*). Der letzte Abschnitt seiner Rede handelt von drei Wegen zum gerechten Frieden:

„Those regimes that break the rules must be held accountable (...) there will be diplomacy – but there must be consequences when those things fail. (...) Only a just peace based on the inherent rights and dignity of every individual can truly be lasting. (...) Only when Europe became free did it finally find peace. (...) it must be coupled with painstaking diplomacy. Just peace must encompass economic security and opportunity. True peace is freedom from want“

Mit diesen Grundsätzen des gerechten Friedens ließe sich ein möglicher Weg dorthin definieren. Es seien Obama zufolge nämlich der Diplomatie auch Grenzen gesetzt, man müsse Sanktionen und Konsequenzen durchsetzen für Staaten und Regime, die es zu bekämpfen gilt. Rechte und Würde eines jeden Menschen müssen gewährleistet sein, der Weg in den Frieden laufe zwangsläufig über Freiheit. Mit jenen, die diese Grundsätze missachten, solle man zunächst das Gespräch suchen und Verhandlungen führen. Außerdem müsse ein gerechter Frieden gekoppelt sein an wirtschaftliche Voraussetzungen, die Sicherheit und Chancen bieten. Es dürfe keinen Mangel an Lebensgrundlagen und einfachen Bedürfnissen geben. Freiheit von Not bedeute für den US-Präsidenten im Besonderen der Zugang zu frischem Wasser, Lebensmitteln und Bildung.

Abschließend geht Obama noch auf die Rolle der Religion ein. Im Namen der Religion geführten Kriegen widersagt er jegliche Rechtfertigung, doch mit dem inneren moralischen Kompass und dem göttlichen Funken nach einer besseren Welt streben.

5. Vergleich der Reden von Mucius Scaevola und Barack

Obama

Im Folgenden möchte ich die beiden Reden von Mucius Scaevola und Barack Obama kriterienorientiert miteinander vergleichen. Dabei möchte ich zunächst auf grundlegende Aspekte eingehen. Denn nicht nur die Rede des Scaevola lässt sich unter den Begriff Kriegsrede fassen, auch Barack Obama verteidigt in seiner Friedensrede den Krieg¹⁰. Bezüglich der Redesituation lässt sich sagen, dass Scaevola ein römischer Bürger ist, der sich in einer langen Reihe patriotischer Einzelkämpfer sieht¹¹, während Obama als Präsident der USA Oberbefehlshaber einer Weltmacht ist. Als solcher befindet sich sein Land inmitten zweier Kriege außerhalb Amerikas¹², Rom hingegen wird belagert von den Etruskern.

Stehen bei Scaevola noch die Tugenden im Vordergrund der Intention, legt Obama antithetisch das Verhältnis von „gerechtem“ Krieg und Frieden kontrastierend dar. Generell waren für Livius alle Kriege Roms gerechtfertigt, auch die USA sei legitimiert zum militärischen Einsatz („*Our actions can bend history in the direction of justice*“). Als Grund wird häufig die Selbstverteidigung genannt. Trotz seiner hohen Position sieht sich der häufig als „mächtigster Mann der Welt“ bezeichnete Präsident nicht als Gigant der Geschichte, sondern lediglich als kleiner Charakter neben Mandela oder King¹³. Für Livius war es erstrebenswert, Geschichte zu schreiben und Bedeutendes zu vollbringen, um sich in der Nachwelt einen Namen zu verschaffen. Einige Parallelen zwischen beiden Texten liegen im Bereich der „*virtus*“. Das bei Livius bereits erwähnte Wortfeld *virtus* (*fortia, decus, honos, animus*) findet auch bei Obama Verwendung (*courage, sacrifice, glory, honor, bravery*). Auffällig ist ebenfalls die teilweise gleiche Wortwahl. Scaevola habe sowohl den Mut zum Mord als auch Mut zum Tod („*nec ad mortem*

¹⁰Stock,Jonathan, Von Krieg und Frieden, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2009-12/obamas-rede> 10.12.2009

¹¹ Vgl. Livius, Ab urbe condita, 2,10-13

¹² Vgl. <http://www.ag-friedensforschung.de/themen/Friedenspreise/obama.html>

Im Folgenden(Kapitel 5) beziehe ich mich auf die Reden von Mucius Scaevola, Livius Ab urbe condita 2,12, und Barack Obama <http://www.ag-friedensforschung.de/themen/Friedenspreise/obama.html>

¹³ Stock,Jonathan, Von Krieg und Frieden, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2009-12/obamas-rede> 10.12.2009

minus animi est, quam fuit ad caedem“), Obama trage die Verantwortung dafür, dass Menschen töten und getötet werden („*Some will kill, and some will be killed*“). Diese Tatsache scheint er durch das Wort „*Some*“ zu bagatellisieren, für den aus freien Stücken eigenverantwortlich handelnden Scaevola wird es Beweis seiner eigenen Tapferkeit. Generell war die öffentliche Anerkennung dem Scaevola als Kämpfer sicher, in heutzutage unpersönlichen Kriegen, oftmals gegen Zivilisten, bliebe sie verwehrt („*some obscure to all but those they help*“).

Weiterhin ist festzuhalten, dass diese Tapferkeit im Krieg bei beiden Reden einen ehrenhaften Zuspruch findet („*apud te virtuti honos*“ / „*those men and women to be far more deserving of this honor than I*“). Daran knüpft die Auffassung an, Mut und Opfer von Soldaten im Krieg seien ruhmreich, sie verleihen ihrer Hingabe für ihr Land Ausdruck („*soldier's courage and sacrifice is full of glory*“), ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch darin, dass Livius dem Krieg die gleiche Bedeutung beimisst („*qui magnam gloriam vident*“), Obama diesen als niemals ruhmreich empfindet („*war itself is never glorious*“). Als Ursache des Kriegs fällt des Öfteren der Begriff Selbstverteidigung als Gemeinsamkeit beider Reden. Aus römischer Perspektive ist die Belagerung Ursprung dieses Gedankengangs, Obama spricht von Folgen der Anschläge vom 11. September 2001 sowie von Gewalt aus humanitären Absichten zur Legitimation des Kriegs („*Force can be justified on humanitarian grounds*“). Beide Staaten, Rom und die USA, sind ihrerzeit als Weltmächte bekannt, ihr Selbstbildnis im Vergleich zu anderen ist stark auf sich fixiert. In diesem Zusammenhang erinnert der Ausdruck Obamas „*neither America's interests, nor the world's*“ sowie die Begrüßung „*citizens of America, and citizens of the world*“ sehr an die römische „*Urbi et orbi*“-Weltsicht, die übersetzt „der Stadt Rom und dem Erdkreis“ meint. Dadurch rückt man sich selbst in den Mittelpunkt.

Letztlich bleiben auch die Vergangenheit und die Zukunft nicht unerwähnt. Livius weiß um den anschließenden expansiven Erfolg des römischen Reiches, lobt die tapfere, tugendhafte Kriegsvorgangeneit, um auch den an die Rede anschließenden Krieg gegen die Etrusker erfolgreicher darzustellen. Barack Obama glorifiziert ebenfalls Amerikas Kriegsvorgangeneit, die Bedeutsamkeit von Amerikas Handeln sei oftmals entscheidend gewesen, und nennt moralische Ideale als Quelle ihrer Stärke („*That is a source of our strength.*“). Durch diese Aussagen wird ein weiterer entscheidender Unterschied herausgestellt: das Kriegsziel. Scaevola und seine Gefährten streben einen

römischen Siegfrieden¹⁴ an, Obama plädiert für einen erreichbaren Frieden in der Welt, mit dem alle Seiten ein zufriedenes, geordnetes Leben führen können. Das unterstützt sein Vorgehen als Pragmatiker, welcher versucht, Gewalt schrittweise durch Institutionen einzudämmen. Die Eigenschaft des Pragmatismus teilt er mit Scaevola, der jenes tut, was unter den gegebenen Umständen den eigenen Zielen dienlich ist. Gleichsam erkennen beide die Notwendigkeit von Gewalt, wobei es allerdings zu differenzieren gilt, dass Obama sie als unentbehrlich für die Geschichte erachtet, Livius sie hingegen aus dem Selbstverständnis Roms, niemandem zu dienen, heraus begründet.

Im Grunde seiner Geschichtsschreibung, um einmal auf den Gesamtkontext einzugehen, zeigt Livius seine Intention, das Vermitteln der alten Tugenden, anhand einzelner Personen, sogenannten *exempla*, an denen es sich ein Beispiel zu nehmen gilt. In die gleiche Richtung gehen die Forderungen des Präsidenten, sich für Frieden einzusetzen wie es manche weltweit täglich vormachen, obwohl sie schwere Folgen zu befürchten haben. Diese Forderung unterstützt er mit einer Anapher („*Somewhere today*“), sodass der damit verbundene Appell, sich unentwegt für Frieden einzusetzen, am Schluss der Rede im Gedächtnis der Zuhörer verankert bleibt und nachhaltig Einzug findet.

Als letzten inhaltlichen Vergleichspunkt möchte ich die Rolle der Religion anbringen. Für Rom war die Umsetzung des Fetialrechts, einiger religiöser Rituale vor Kriegsbeginn, wichtig als Symbol des gerechten Kriegs. Obama betont insbesondere den Glauben und das Gewissen, mit denen wir unsere Handlungen reflektieren. Niemand dürfe seinen moralischen Kompass verlieren („*We lose our moral compass*“).

6. Resümee

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die Reden von Mucius Scaevola und Barack Obama in vielerlei Hinsicht ähneln. Es wurde nicht nur früher Rom als Weltmacht angesehen, sondern der USA wird heute der gleiche Status zugesprochen, das Verhalten der beiden Redner hat also aktiven geschichtlichen Einfluss. So wie die USA globale Kriege führt, expandierte auch Rom mit seinen kriegerischen Absichten

¹⁴ Siegfrieden: Frieden nach Kriegsende mit Sieg des jeweiligen Landes, in diesem Fall Rom

nicht nur in weite Teile Europas, sondern ebenfalls nach Afrika und Asien. Des Weiteren bezeichnen beide die Kriege ihres Landes als sogenannte „bella iusta“, ihre Kriegsvergangenheit wird glorifiziert und geschönt dargestellt. Ein anderer entscheidender Aspekt ist die Rolle von Tugend und Tapferkeit im Krieg, die in beiden Ausführungen zentralen Charakter hat.

Mit der enthaltenen Kriegserklärung wird die Art der Rede bei Scaevola ziemlich deutlich, doch auch Obamas Rede lässt sich als Kriegsrede umschreiben. Dadurch, dass er sagt, Krieg sei teilweise notwendig und geschichtlich unvermeidbar, stimmt er zwar einerseits Cicero in dem Punkt zu, dass Selbstverteidigung und Hilfe für Verbündete als Kriegsgrund zulässig sowie diplomatische Wege in Maßen notwendig seien, Kriege letztlich aber in Absprache mit anderen Staaten geführt werden sollten, legitimiert andererseits jedoch das Verhalten der in mehrere Kriege involvierten USA. Viele militärische Einsätze der US-Amerikaner sind der Amtszeit von George W. Bush zuzuordnen, welcher diese mit der Terrorbekämpfung nach den Anschlägen auf das World Trade Center begründete, wobei dieser Aspekt auch in Obamas Rede erwähnt wird. Oftmals werde den USA jedoch unterstellt, sie hätten auch wirtschaftliche Interessen in den jeweiligen Ländern und würden den Schutz der Zivilisten einzig als Vorwand benutzen. Weiterhin gilt es in Frage zu stellen, ob das US-Militär und die Verantwortlichen in der Regierung mit ihren Einsätzen den „bellum iustum“-Gedanken achten. Zu dieser These möchte ich als Exempel anführen, was sich im Nahen Osten abspielt. Israel unterdrückt dort aus religiösen Gründen die an den Gaza-Streifen verdrängten Palästinenser und geht kämpferisch gegen sie vor. Diese zweifellos menschenunwürdigen, kriegerischen Aktionen Israels werden von den USA finanziell und materialbedingt unterstützt. Also widerspricht Obama der in seiner Rede als Wahrheit dargestellten These, man dürfe mit Religion keinen Mord an Unschuldigen rechtfertigen („*dangerously, we see it in the way that religion is used to justify the murder of innocents*“), indem sein Land diese Gräueltaten billigt und subventioniert. Allgemein sind viele Aspekte von Ciceros zu Beginn dargestellter Theorie als grundlegende Aspekte in die Charta der Vereinten Nationen eingegangen. Auch wenn die Entscheidung, in den Krieg zu ziehen, damals national getroffen wurde und heute im internationalen Beschluss bei Vertretern der UN fällt, gibt es entscheidende Zusammenhänge zwischen der damaligen und der heutigen Auffassung von gerechtem Krieg. Aufgrund der Tatsache, dass in beiden Reden nur auf das „ius ad bellum“ eingegangen wird, bleibt das „ius in bello“ und das „ius post bellum“, also die Frage,

wie man sich während des Krieges und nach dessen Ende zu verhalten habe, die damals wie heute als ebenso wichtig erachtet wird, weitgehend unerwähnt.

Ein weiterer Widerspruch besteht darin, dass Obama von unumgänglichen Rechten und der Würde des Menschen spricht, um gerechten Frieden zu erreichen („Just peace based on the inherent rights and dignity of every individual“), während in Guantanamo Menschen gefoltert, in Deutschland durch den Abhörskandal die Privatsphäre, ein Grundrecht, verletzt werden oder in den USA selbst Dutzende, durch legalen Waffenbesitz und folgenlos für den Täter, zu Tode kommen.

Durch die zahlreichen Kriege, das verursachte Leid und die Zerstörung, ist eine Flüchtlingswelle entfacht, die Europa derzeit erreicht und überfordert. Die eigentlichen Urheber dieser Massenbewegung vor allem in Richtung Deutschlands, nämlich die USA, bekommen die fatalen, finanziell schwer tragbaren Auswirkungen dieser nicht zu spüren und verlagern den Krieg immerzu in andere Kontinente. Das Kräftemessen mit Russland bietet Platz und Raum zur verherrlichten Selbstdarstellung, wobei auch dort durch den Bruch des Abkommens mit Russland bezüglich des Puffers zwischen Russland und den europäischen NATO-Staaten Amerika sich vom legalen Weg abgewandt hat und letztlich scheint es meinem Eindruck nach zu urteilen in der Rede Obamas Anliegen zu sein, nicht nur rückwirkend vergangene Kriege zu rechtfertigen, sondern auch für die Zukunft ein militärisches Eingreifen der USA zu verteidigen.

Bibliographie

Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bd., Mannheim, 1987

Der altsprachliche Unterricht Latein, Bd.2+3, 2015, Friedrich Verlag in Velber.

Livius, Titus „Ab urbe condita“, Buch 2, Kapitel 12

<http://www.lateinheft.de/livius/livius-ab-urbe-condita-liber-secundus-kapitel-12-ubersetzung/>

Obama, Barack, Friedensnobelpreisrede, Oslo, 2009:

<http://www.ag-friedensforschung.de/themen/Friedenspreise/obama.html>

Stock,Jonathan, Von Krieg und Frieden, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2009-12/obamas-rede>, 10.12.2009